

Helmut Krausser: „Wer hat uns je geliebt“

Der Roman als Wimmelbild

Von Michael Eggers

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 13.04.2026

Helmut Krausser, seit weit über dreißig Jahren einer der produktivsten Autoren der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, hat seinen zwanzigsten Roman geschrieben. „Wer hat uns je geliebt?“ ist nicht nur ein weiterer Versuch des Autors, sich neu zu erfinden, sondern auch ein Großstadt- und ein musikalischer Liebesroman.

Es gibt eine ganze Reihe von außergewöhnlichen Todesfällen in Helmut Kraussers neuem Roman, der spektakulärste gleich zu Beginn. Beim Backgammon-Spiel in einer Berliner Kneipe, dem in der Nähe des Ku´damms tatsächlich existierenden Belmont, platzt Werner P. der Kopf. Und das ist in diesem Fall keine Metapher für stechende Kopfschmerzen, sondern ganz buchstäblich gemeint und auch so beschrieben: Mit einem ploppenden Geräusch verteilt sich der Kopfinhalt auf die Umgebung und auf den Mitspieler.

„Zum Thema befragte Experten waren ausnahmslos der Meinung, der Kopf eines Menschen könne ohne fremdes Zutun weder platzen noch explodieren. Letzteres Verb, fragwürdig, inkorrekt, wurde gewählt, um den Vorfall so drastisch wie möglich zu schildern. Der Pressesprecher der Polizei verwies darauf, dass keinerlei Rückstände eines Sprengstoffs gefunden wurden, nachzulesen im Abschlussbericht der Spurensicherung.“

Die Stadt lenkt die Geschicke

Eine Erklärung für diesen Vorfall erhalten weder die Figuren noch die Lesenden. Die Kommissarin Lucia Lill wird auf den Fall angesetzt und richtet ihre Ermittlungen zunächst auf Werners Backgammon-Gegner. Es handelt sich um die rätselhafteste Figur des ganzen Romans, einen älteren Mann namens Enki, von dem selbst die Behörden nichts außer seinem Vornamen wissen. Er wird im Verlauf der Geschichte eine wachsende Faszination auf Lucia ausüben und immer vertrauter mit ihr werden, bis er Besitz von ihrer Phantasie ergreift und nur noch in ihrer Einbildung erscheint – doch hier bleibt die Erzählung vage. Obwohl diese Beziehung so ungreifbar bleibt, schildert Krausser sie als eine eigenwillige, unkörperliche Form der Liebe. Und nicht nur Lucia, auch andere Romanfiguren scheinen wie getrieben von ihren fixen Ideen und Leidenschaften. Was wie ein grotesker Krimi beginnt, wird deshalb, mit rasch sich einstellenden

Helmut Krausser

Wer hat uns je geliebt?

Berlin Verlag

304 Seiten

25,00 Euro

Nebenhandlungen, zu einem Panorama von Berlin. Und das funktioniert nach der Logik eines Wimmelbildes: In oft sehr kurzen Abschnitten springt die Erzählung von einer Situation zur anderen, mit immer neuen Figuren, die dann im weiteren Verlauf auf schon bekannte stoßen, so dass das Personal sich vernetzt. Dabei entspricht es diesem panoramatischen, schweifenden Blick, dass niemand wirklich Herr seiner Handlungen zu sein scheint. Diese ereignen sich vielmehr fast schicksalhaft, etwa wenn, gerne zu Beginn der fünf Kapitel, die Stadt selbst die Geschicke zu lenken scheint:

„Die Stadt genoss den Juni, der immer schon ihr Lieblingsmonat gewesen war. Wenn es Nacht wurde, oft schon vorher, trieb sie kleinere und größere Spiele mit ihren Bewohnern und Gefangenen. Sie verfolgte dabei keine bösen Absichten. Wusste ja gar nicht, was gut oder böse bedeutet. Die Stadt verhielt sich wie ein Kind mit einer Schublade voller Spielzeug vor sich. Setzte Sachen und Insassen von daher nach dorthin. Wenn ihr danach war, schmiss sie auch mal alles durcheinander. Dann lachte und glückte die Stadt.“

Große Gefühle

Im Taumel dieses Geschehens sucht man beim Lesen nach einer sinnhaften Verbindung zwischen den Episoden, zwischen Lucia, Enki und all den anderen, von der verzweifelten Selbstmörderin Jette bis zu der von Eifersucht geplagten Figur Peter Schwarze, genannt Schwarzepeter. Was die Figuren verbindet, sind die großen Gefühle, die sie antreiben und mit denen die Kapitel überschrieben sind: Angst, Gier, Güte, Resignation, Ekstase. Das große Gefühl einer glücklichen Liebe aber finden nur die beiden jugendlichen Wohnungslosen Jessi und Ninono, deren Geschichte wie am Rand der Handlung, in knappen Szenen erzählt wird und die sich selbst genug sind:

„Ninono koste Jessi, als würde in der nächsten Sekunde ein verirrter Planet mit der Erde zusammenstoßen und alles zu Ende sein. Wie kann, dachte Jessi, ein solcher Moment – denn ich bin glücklich wie nie zuvor – einfach vorbeigehn, als müsse danach unbedingt noch was anderes passieren?“

Ein Roman mit Musik

Kraussers Roman ist eine Erkundung der Liebe, in ihren unterschiedlichen Spielarten, auch in ihren Abgründen. Mit seinen wie fremdgesteuert miteinander interagierenden Figuren und seiner ziellosen Handlung entwickelt er eine ganz eigene Poesie. Vielleicht liegt deren Schlüssel in der emotionalen Kunstform schlechthin – der Musik, denn der Musiker, Komponist und Librettist Helmut Krausser zitiert mit dem Romantitel nicht nur eine Frage aus der Oper „Elektra“ von Richard Strauss und Hugo von Hofmannsthal, sondern hat an weiteren zentralen Stellen musikalische Motive und Verweise eingearbeitet, bis hin zu einem grandiosen, chorischen Finale. Und so liest man dieses Buch am besten wie eine Komposition, die sich nicht sinnhaft entschlüsseln, von der man sich aber gerne emotional tragen lässt.